

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 2

Artikel: Der soziale Wert der Christuslehre
Autor: Blanchard, J.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes
und der Freidenker-Vereine Zürich, Winterthur, Baden, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Arbon, Aarau, Genf.

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.
Postfachkonto VIII 964.
Sekretariat: Bindermarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. Februar 1911.

Erscheint monatlich. No. 2. Einzelnnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.
Alle Schweizerischen Postbüreau nehmen Abonnements entgegen.
Inserat: 6 mal gepaltene Nonpareilzeile 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

Begriffe über Gedanken- und Willensfreiheit.

Von Prof. Dr. August Forel.

Von religiöser Seite aus pflegt man den Freidenkern vorzuwerfen, daß sie ebenso intolerant oder tyrannisch seien, wie irgend ein Kirchendogma. Wir können nicht leugnen, daß es manchmal intolerante Freidenker gibt; es gibt eben inkonsequente Menschen in allen Lagern. Umso mehr freut es uns, einmal Gelegenheit zu haben, für die Freiheit des Gewissens eines Himmelsgläubigen eine Ranze zu brechen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ vom 10. Januar 1911 bringt folgenden Militärgerichtsfall vor:

„Der Advenstist vor dem Oberkriegsgericht.“ Ein interessanter Prozeß wurde gestern vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps verhandelt. Einestheils hatte er einen religiösen Hintergrund, während andererseits Darlegungen auf psychiatrischem Gebiet vorgebracht wurden, wie sie sonst nur im Hofaal der Universität gehört werden. Zur Beurteilung gelangte der Fall des Advenstisten Raumann, der ein begeisterter Anhänger der Sekte der Advenstisten vom siebenten Tag ist. Während ungläubiger Hartnäckigkeit verfolgt er sein Prinzip, den Forderungen der Sekte gemäß, den Sonnabend als Sabbat zu heiligen und an diesem Tage jegliche Arbeit, auch die geringste, zu unterlassen.

Als Raumann im Jahre 1907 Soldat wurde, änderte er sich nicht, sondern blieb zäh bei seinem Vorfat. Vom Freitag abend bei eintretender Dunkelheit bis zum Sonnabend abend tat er keinen Dienst und hartnäckig verweigerte er den Gehorsam. Natürlich konnte er dies beim Militär nicht ungestraft durchführen. Bald wurde er wegen Gehorsamsverweigerung vor's Kriegsgericht gestellt und verurteilt. Aber er ließ sich dadurch keineswegs von seiner Idee abbringen. Nach wie vor verweigerte er strikte an den Sonnabenden jeden Gehorsam, und so wurde er von neuem vor dem Kriegsgericht der Kommandantur wegen der neuesten Straftaten vernommen. Ohne weiteres gab Raumann alle ihm zur Last gelegten Gehorsamsverweigerungen zu. Er erklärte seinen Vorgesetzten, sobald diese ihn Sonnabends aufforderten, Dienst zu tun: „Ich darf nicht arbeiten!“ Und hartnäckig setzte er sich mit der Disziplin in schroffen Widerspruch. Der Verhandlungsleiter suchte aus dem Angeklagten herauszubringen, aus welchem Grunde er so hartnäckig zu seinem Nachteil bei seinem Vorfat verharre und sich förmlich zum Märtyrer seiner Sekte mache. Raumann erklärte, er sei als christlich vereideter Soldat nicht verpflichtet, Gottes Gebot zu schänden und am Sabbat zu arbeiten. Durch Studieren in der Bibel habe er ersehen, daß die Christen in der Beobachtung des Sonntags falscher Ansicht seien. Im ersten Sinne müsse man Gott als Obrigkeit anerkennen und ihm gehorchen. Der Verhandlungsleiter machte ihn darauf aufmerksam, daß er bei seinem fortgesetzten Verharren nach menschlichem Ermessen das ganze Leben hinter Gefängnismauern zubringen müsse, ob er denn im Hinblick auf diesen Umstand bei seinem Vorfat verbleibe. Ruhig antwortete der Angeklagte: „Rachob!“ Auf die Frage, ob er bei Ausbruch eines Krieges an einem Sonnabend mit ins Feld ziehen werde, erwidert R., er werde dann gehorchen, und zwar, weil ein Unklug vor der Tür stehe. Zu interessanten Auseinandersetzungen kam es dann zwischen den als Sachverständigen geladenen Psychiatern und den Vertretern der Anklage, sowie der Verteidigung. Seitens des wissenschaftlichen Senates der Kaiser-Wilhelm-Akademie war über den Geisteszustand des Angeklagten ein ausführliches Gutachten angefertigt worden, über das sich der stellvertretende Vorsitzende der 2. Sanitätsinspektion, Generalarzt Prof. Dr. Kern, verbreitete. Das Gutachten kam zu dem Ergebnis, daß bei Raumann nicht ein Zustand vorliege, in dem die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei, der § 51 des MGGB. komme also nicht in Betracht. Es handle sich hier vielmehr um eine überwertige Idee, die nicht krankhaft zu nennen sei. Man brauche nur ins Leben zu schauen, und da sehe man Fanatiker und Märtyrer auf anderen Gebieten genug. In der vormaligen Psychiatrie habe man viel von Monomanie, d. h. von Einzelkrankerseinsichtungen als Irrsin gesprochen. Heute stehe aber die Wissenschaft auf dem Standpunkt, daß mehrere Krankheitserscheinungen nötig wären, um die Ausschließung der freien Willensbestimmung herbeizuführen. Wesentlicher Ansicht war der Oberarzt Dr. Weil. Ganz anders dagegen verhielt sich der Psychiater Dr. Voigt in seinem Gutachten. Er führte u. a. aus, daß die Wissenschaft neuerdings zu der Ansicht gekommen sei, daß auch

feinere psychologische Störungen als Krankheit im Sinne des Gesetzes angesehen seien. Von dritter Seite wurde betont, daß unter den Psychopathen an der Berliner Universität und unter denen anderer Hochschulen entgegengesetzte Strömungen vorhanden seien und die Gutachten ganz erheblich abweichend lauteten. Das Oberkriegsgericht schloß sich dem Gutachten des wissenschaftlichen Senats an, und es bestätigte das von der ersten Instanz gefällte Urteil, wonach Raumann zu fünf Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Angeklagte hat sofort Revision eingelegt. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich das Reichsmilitärgericht zu der Angelegenheit verhält. Weist es die Revision zurück, so ist für den Angeklagten so gut wie keine Möglichkeit vorhanden, je wieder aus dem Spandauer Festungsgefängnis herauszukommen. Raumann muß in diesem Falle sein ganzes Leben hindurch als Märtyrer für die Advenstistenfeste hinter Gefängnismauern zubringen. Er wird trotz der fortwährenden Gefängnisstrafen, die von Fall zu Fall härter ausfallen, in der Festung an jedem Sonnabend von neuem dem Gehorsam verweigern.

Was sollen wir vom freidenkerischen Standpunkt aus über eine solche Mißhandlung eines armen Menschen, der nach seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen handelt, sagen?

Erfstens zeigt sich darin wieder mit trasser Deutlichkeit die Wahrheit des Goethe'schen Wortes:

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort.
„Sie scheitern sich von Geistes zu Geistes —
Und rücken fast von Zeit zu Zeit
Demut und Unfinn, Recht und Plage:
Weiß dir, daß du ein Engel bist!
„Von Recht, das mit uns geboren ist;
„Von dem ich leider nie die Frage“.

Natürlich handelt das Kriegsgericht nach dem Wortlaut seiner Paragraphen. Das gleiche muß natürlich der Jrenenrat tun. Der Advenstist handelt nach seinem Gewissen, das ihm das Exzerzieren am Sabbat verbietet. Da aber der Advenstist der Schwächere ist, muß er sich dem Recht des Stärkeren fügen und sein ganzes Leben im Gefängnis zubringen. Also die Moral des Rechtes des Stärkeren.

Was sagt aber die wahre Gerechtigkeit? Man kann vom militärischen Standpunkt aus folgendes anführen: Gleiche Militärpflicht für alle ist nötig; man kann nicht ein eigenes Militärgefeß für einige Advenstisten schaffen und kann ihnen infolgedessen auch nicht zwei freie Tage in der Woche geben, denn das wäre ungerecht. So geht es wohl im Gehirn der militärischen Bureaukraten zu, und das Militärrecht iperit infolgedessen blind jeden Penitenten ein. Nach siebenjährigem Gefängnis wird der Advenstist wiederum dem Samstagsdienst verweigern und weiter verurteilt werden, bis zu seinem Tode; das ist die Logik. Wäre es aber nicht recht, einfach folgendermaßen zu verfahren und etwa folgende Paragraphen im Militärgefeß einzuführen:

„Wenn der Anhänger eines religiösen Glaubens aus religiöser Gewissenspflicht an bestimmten Tagen keinen Militärdienst tun kann, weil er dies als die Verletzung eines göttlichen Gesetzes ansieht, so wird ihm dies gewährt, aber es wird ihm dafür der Militärdienst um so und so viele Monate verlängert.“

Auf solche Weise würde das Vaterland keinen Tag Dienst verlieren und man brauchte nicht in grausamer Weise arme Märtyrer zu opfern.

Allerdings kommt der heftigere Fall vor, wo gewisse Leute den Militärdienst überhaupt als Mordgeschäft betrachten und ihn deshalb unter allen Umständen verweigern, weil er eine Verletzung des göttlichen Gesetzes „Du sollst nicht töten“ bedeutet. Hier ist die Frage natürlich schwieriger. Immerhin gibt es vielleicht Mittel, solchen Leuten einen entsprechend gefährlichen und aufopfernden Dienst für das Vaterland aufzuerlegen, z. B. als Rettungskorps, Feuerwehr und dergleichen, so daß sie dadurch keineswegs mehr geschont wären, als die Militärdienst leistenden Bürger.

Unsere Bureaukraten halten es aber nicht für notwendig, ihr Gehirn mit derartigen Fragen zu belästigen. Etwas weniger Paragraphen und etwas mehr Rechts- und Billigkeitsgefühl läte unseren Gesetzen und Gesetzgebern not, auch bei uns in der Schweiz. Der Freidenker hat die Pflicht, auch für die Freiheit Andersreligiöser, Religionsdenker einzustehen, solange die letzteren ihren Glauben für sich behalten und denselben nicht ihren Mitmenschen aufzudrängen suchen.

Dr. A. Forel.

Der soziale Wert der Christuslehre.

Von J. E. Blanghard, London.

Bevor ich auf diesen Gegenstand eintrete, möge der Leser mit einige Bemerkungen einleitender Natur gestattet.

Wohl gibt es kein Diskussionsfeld, auf welchem soviel Begriffsverwirrung herrscht, wie auf demjenigen der Theologie und den ihr verwandten Disziplinen. Raum zwei Personen (im Allgemeinen gesprochen), welche mit dem gleichen Worte den gleichen Begriff verbinden. Was hat man unter „Religion“ zu verstehen? Was unter „Sittlichkeit“? Was unter „Christentum“? Die Antworten variieren ins Unendliche. Und: wenn „Christentum“ — welches Christentum ist gemeint; das Urchristentum oder das verzerrte, zur Skurrilität gewordene Christentum unserer Tage? Das Christentum irgend eines Zeitalters, irgend eines Landes ist nicht dasjenige eines anderen Zeitalters, eines anderen Landes; und jedes trägt in sich den Unvollständigen der Selbstvernichtung! Also: — welches Christentum ist gemeint? Und — modernes Christentum, was ist es anders als sanktisierte Heuchelei und demgemäß Schurkerei und Ausbeuterei? Set es mir also gestattet, dem Leser zu empfehlen, sich streng an die Definitionen zu halten. Möge er nicht, wenn ich von Christus spreche, mir entgegen mit „die Kirche“ (i. e. lehrt so und so, betätigt dies oder das). So zu handeln wäre schlimmer als überflüssig. Und, bei dieser Gelegenheit ist es wenigstens hervorzuheben, daß die Begriffe „Christuslehre“ und „moderne Kirchlichkeit“ nicht nur nicht sich decken, nicht nur nicht identisch, sondern daß sie geradezu gegensätzlich sind. Für die große Masse der „gebildeten“ Christen, für alle jene, welche Macht und Einfluß besitzen, ist ja Kirchlichkeit nur das Mittel, um ihre eigene Gier zu befriedigen; sie ist die Waffe im rucklosen Erwerbs- und Privilegienkampfe; sie ist der Krafthebel, um die dummgläubigen Massen auf ewig einzufesseln, sie zu berauben und auszulaugen! Soviel zur Wichtigstellung. Doch nun zur Sache.

Was sind „soziale Werte“? Was sind „sittliche Werte“? Was ist „Christuslehre“? Die zwei ersten Fragen dürften nicht schwer zu beantworten sein. Als „soziale Werte“ kann man Alles bezeichnen, das zur Erhaltung und Kräftigung eines geregelten Gesellschaftskörpers dient, also z. B. ein einiges, harmonisches Familienleben; fröhliche, wohlgeordnete, gutgenährte Kinder; ein treffliches Schulungs- und Erziehungssystem; öffentliche und private Hygiene; eine freie Presse, öffentliche Aufklärung; ein gewissenhafter Beamtenstand, ein nichtläufiger Richterstand; ein streng diszipliniertes Heer, eine kampfesfreudige Flotte. Alle diese Faktoren und Verhältnisse — und andere mehr — können als soziale Werte angesehen werden. — Was sind „sittliche Werte“? Als sittliche Werte kann man bezeichnen alle jene Eigenschaften, welche man gemeinhin als „Tugenden“ zu nennen pflegt; also Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsgefühl, Gewissenhaftigkeit, Milde gegen Schwächere, Barmherzigkeit, Selbstachtung, Manneswürde, Redlichkeit. Ja, glaube Alles das kann man füglig „sittliche Werte“ nennen. — Was nun die dritte Frage anbelangt, so ist Antwort auf diese allerdings schwieriger. In Betracht, daß der Stifter der Christuslehre nichts Schriftliches hinterlassen hat, haben wir als einzige Wissensquelle die von seinen Schülern niedergelegten Dokumente, d. h. die sogenannten Evangelien. Ja, und hier gehen die Ansichten der Fachgelehrten recht auseinander. Während einzelne Exegeten nur gewisse Stellen als apokryph oder interpoliert betrachten, so bezweifeln dagegen andere entweder die Simultaneität oder die Echtheit zweier der Evangelien (man siehe u. A. Dr. David Strauß, Propst Döllinger, Ernst Renan, Bischof Colenso, Ranonitus Driber, Professor Pfeleberer zc.).

Dem Schreiber dies, als Unrufernen, steht es nicht zu, über die Echtheit oder anderswie zu entscheiden: für den Zweck dieser Studie aber möge es genügen, wenn wir alle vier Evangelien als vollständig annehmen und die Person des Stifters darnach beurteilen. Nun denn: was lehren uns diese Dokumente? Wir ersehen daraus, daß Christus als Hauptforderungen sittlichen Lebens (und aller soziale Fortschritt muß notwendigerweise auf sittlicher Grundlage ruhen — dieses Wort in seinem wahren Sinne verstanden —) daß er, sage ich, folgende Erfordernisse aufstellte: Armut, Demut, Gehorsam, Mildtätigkeit, Unterwürfigkeit unter die Oberen, Ergebung, Selbstenttäuung, Bescheidenheit, vielleicht Selbstkasteiung (obchon dieses neuerdings bestritten wird*), und Glaube — Glaube an das Unbewiesene, Glaube an das Unbeweisbare. — Daß

* Prof. Rade: „Die Stellung der Christen zum Geschlechtsleben“. Tübingen, 1910. J. G. B. Mohr. (Paul Sieben).

alle diese Postulate in den dem Christus der Evangelien zugeschriebenen Aussprüchen enthalten sind, läßt sich leicht beweisen. Hiermit einige Belege:

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost frisst; sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ (Matth. 6, 19).
„Schauet die Vögel auf dem Felde wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“ (Matth. 6, 28).
„Aber ich sage euch: „So dich einer auf die linke Wange schlägt, reiche ihm die rechte.“
„Die Armen habt ihr allezeit bei euch.“ (Matth. 26, 11).
„Sehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen . . . dann komme und folge mir nach.“ (Matth. 21).
„Denn wer da hat, dem wird gegeben: wer aber nicht hat, dem wird auch was er hat, genommen werden.“ (Matth. 25, 29).

Und andere mehr.

Nun frage ich: sind diese Lehren — so edel sie auch vom Standpunkt des Stiflers gemeint sein mögen — genügend, um darauf einen geordneten Staatskörper aufzubauen? Wegen sie eine höhere, eine übernatürliche, eine „göttliche“ Einsicht? Sind sie auch nur logisch ausgedacht? . . . Ich brauche wohl nicht um Verzeihung zu bitten (Freidenker dürfen und sollen kritisch sein!), wenn ich, im Lichte sorgfältiger Beobachtung und logisch-richtigen Denkens, sage: nein, und tausendmal nein! Diese Postulate — Grundpostulate wie man sieht — der christlichen Lehre sind weder in sittlich-logischer, noch in sozialer und volkswirtschaftlicher Beziehung anstandslos. In ersterer Beziehung sind sie es nicht, weil der Gründer als primäre Normen Gebote aufstellte, welche nicht primär sind und, bei Licht betrachtet, es gar nicht sein können. Daß ich mich erkläre. Die oben von Christus zitierten Postulate — so gut und edel von seinem Standpunkte aus sie auch sein mögen, fußen auf einem anderen, tieferen Prinzip: dem Gefühl der Gerechtigkeit. Und dieses Prinzip der Gerechtigkeit selbst wurzelt in einem anderen, noch tieferen Prinzip: dem der Wahrheitsliebe, dem des Wahrheitszerstrebens. So steht die Sache: und Christus, wäre er logisch gewesen, würde vor Allem aus das Streben und Suchen nach Wahrheit — ächter Wahrheit — empfohlen und eingepreßt haben. Ja, da ein hochgradiger englischer Denker — Lord Sumilton — tiefere Einsicht bewiesen, indem er schrieb: „the desire for truth, the appreciation of truth, and the realization of truth — these are the sovereign good of human nature“ („das Streben nach Wahrheit, die Wertschätzung der Wahrheit, und die Verwirklichung der Wahrheit — das ist das höchste Gut der menschlichen Natur“). Also noch einmal: das erste und höchste Grundprinzip einer gefunden sozialen Entwicklung ist: das Streben nach, das Betätigen von Wahrheit! Und um so mehr ist dies zu verknüpfen nötig, als in unserer heutigen verlorenen Gesellschaft sozusagen Alles — Dogmen, Institutionen, Anschauungen, Lebensregeln, auf Unwahrheit, auf Lüge beruht (man siehe Dr. Max Nordaus „die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit“; ebenso Rudin, Feuerbach, Arthur Schopenhauer; von Rodenhausen „Christentum ist Heidentum, nicht Jesu Lehre“; Dr. Stamm u. a. mehr).

Aber Jesus hat diesen hohen, tiefen transzendentalen Wert des Suchens und Strebens nach Wahrheit nicht erkannt. Und weiter: die vom Gründer der Christusreligion niedergelegten Normen verfehlen ihren Zweck auch in sozialer, in ökonomischer Hinsicht. Sie haben die Möglichkeit und die Notwendigkeiten! — eines hoch entwickelten wirtschaftlichen Zusammenlebens (wie wir es heute kennen, wie es der Nazarener aber nicht voraussehen konnte!) nie ins Auge gefaßt. Geseht nun, wir hätten eine Gemeinschaft von Individuen — christlichen Individuen — die alle im höchsten Grade religiös-sittlich, überzeugungstreu und aufrichtig wären: von Individuen die alle den festen Entschluß gefaßt hätten, die Christuslehre in ihrem vollen Umfange durch die blühende Praxis eines Lebens zu betätigen! — was würde die Folge sein? Wir hätten eine Gemeinschaft von Einsiedlern, Anachoreten, mystischen Träumern! jede soziale Entwicklung, jede volkswirtschaftliche Organisation wäre sozusagen undenkbar (es sei denn unter der Voraussetzung einer allgemeinen Umformung recht einschneidender sozialer Faktoren!). Wir hätten dann folgende Alternative: 1. Vorausgesetzt, es blieben die heute existierenden sozialen Funktionen, Zwangsverhältnisse, Ungleichheiten fortbestehen, dann würde der Kampf ums Dasein (welcher schon heute bitter und grimmig genug ist, und leider stets bitterer und grimmiger wird!) nicht nur nicht aufgehoben, er würde kaum abgemindert werden; oder 2. vorausgesetzt, es bestünde absolute Gütergemeinschaft, das gesellschaftliche Niveau wäre für Jedermann ein und dasselbe: dann würde die Welt auf das Niveau des getriggen Spaniens herabsinken, zu einer Prüfnisse von Bettlern und Aut. annähern werden!

Ja, muß bitten, mich nicht mißverstehen zu wollen. Daß der von den Evangelien dargestellte Jesus — wenn er überhaupt gelebt hat — (und die Religionsberichte berichten von sich in verschiedenen Personen, welche sich alle als „Erlöser“ der Menschheit verdingen, und alle den Tod am Kreuzesholz erlitten) — also: daß der uns beschriebene Jesus eine edle, hochsinige, äußerst wohlmeinende Natur war, soll nicht im Mindesten bestritten werden. Aber! Gefühl — und nur Gefühl — macht noch lange nicht den sozialen Reformator (den Märtyrer macht es allerdings oft genug!) — man sehe Göthe: „Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz“ zc.). — Um ein menschenwürdiger sozialer Reformator zu sein, braucht es neben Gefühl auch hohe Einsicht, viel Wissen und ein gewisses Abnungsvermögen — das, was die Franzosen wahrheitsgemäß nach richtig mit dem Worte „prescience“ bezeichnen. Da wir doch einmal auf dem Gebiete der Sozialreform sind — unter christlichen Auspizien — und im Hinblick, daß der moderne Sozialismus sich als den Weltverbesserer par excellence erklärt, und wohl auch von Vielen so betrachtet wird; so ist es bezeichnend die Faltung zu beobachten welche einer der Hauptführer des englischen Sozialismus, Herr Keir Hardie M. P. in der Sache einnimmt. Aus einem in London erscheinenden Arbeiterorgan („the Labour Leader“ — „der Arbeiterführer“ — 3. Juni 1910, p. 351) erlaube ich daß durch die in England bestehende

Arbeitervereinigung „P. S. A. Brotherhood“ (der Leier fragt: was bedeutet P. S. A.? Ja — man lasse nicht! — das bedeutet: „Pleasant Sunday Afternoons“ und Brotherhood = Brüderlichkeit; heißt also: eine Brüderlichkeit zur Feier fröhlicher Sonntagnachmittage) — daß also, sage, durch Vermittlung dieses Verbandes, welcher über ganz England verbreitet ist, circa 2000 Vereine zählt und mit ähnlichen Gesellschaften auf dem Festlande Zählung hat, zu Pfingsten vergangenen Jahres zwei große internationale Zusammenkünfte sowohl in Lille (Frankreich) als in Lüttich (Belgien) stattgefunden haben, auf welchen Versammlungen bewußter Herr Keir Hardie der Hauptredner war, und wo er weidlich von diesen „Reverends“ oder „Gottwürden“ assistiert wurde. Nun, was sagte Herr Hardie? Er sagte — nachdem er einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Sozialismus geworfen hatte — daß diese Bewegung ursprünglich materialistisch, resp. atheistisch gewesen sei, neuerdings aber, mit seiner (i. e. des Redners) vollkommener Billigung, sich zu besseren Ansichten bekehrt habe. Er sei erfreut zu sehen, daß zeitgenössische sozialistische Arbeiter zu der Erkenntnis gelangt seien, Religion sei das „befähigende, verböhnende Element im Leben“. Christus selbst sei der Prototyp des Proletariats. — Des Redners Vortrag gipfelte in der Ermahnung, die Zuhörerschaft möchte sich stets in Christus den Erlöser, Schützer und Ratgeber bewahren. „Er selbst i. e. Hardie) habe sich gut dabei befunden“ (als wäre dies ein Argument!); — und es sei dies i. e. das sittlich-religiöse Element, ein Zeitmotto! gemeint, welches ihn bewegen habe, sich der Arbeiterbewegung anzuschließen.“ (Stürmischer Beifall).

Ja, das ist die richtige klerikale Schwärerei, bezw. Verästelung! Und so etwas mag ein Arbeiterführer, ein aktiver Sozialist, noch dazu unter den Auspizien von Parlamentariern, Professoren, sozialistischen Gemeinderäten zu sagen! . . . Und es finden sich Rassen genug — es waren hunderte, ja tausende anwesend, wie es scheint — welche diesem Gefläß gaffenden Munde aushörten und jedes Wort gläubig ver schluckten!!! Da hört denn doch Vieles auf! . . . War denn Jesus — man muß fragen — mit übernatürlicher Weisheit begabt? War er ein Muster sozialer Einsicht? . . . Wir haben schon oben eine bezügliche Antwort gesehen; mehr wird folgen. (Schluß folgt.)

Malaria und Korintherbrief.

Die „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Januar veröffentlicht folgende Notiz:

„Der englische Forscher, Dr. Ronald Ross, der Entdecker der Malariaparasiten im Mösito, hat vor kurzem einen Band Gebichte veröffentlicht, die er „Philosophies“ nennt. In diesen legt der um die Wissenschaft und Menschheit hochverdiente Mann die Gedanken nieder, die ihn in den stillen Stunden der Ruhe nach unermüdlicher Arbeit, in der Glut durchwachten Tropennächte am Sterbelager der vom Fieber Aufgeschrien überlieferten. Ein einfacher, starker Glaube weht durch diese Dichtungen und geht Hand in Hand mit einem unbeugbaren Forschergeist und werktätigen Erbarmen mit der leidenden Menschheit. Das beifolgende kleine Gebicht entstand unter dem mächtigen Impuls seiner Freude über die Entdeckung des Malariaparasiten und der daraus hervorgehenden Hoffnung auf vollständige Anstörung des schlimmsten Fiebers:

„Gut hat der barmherzige Gott
gegeben in meine Hände
ein wunderjam' Ding — das heißt
sei Ehre ihm ohne Ende.

„Auf Wegen geheimnisvoll
folgt' ich seiner Liebe Gebot,
und fand denn winzige Saat,
myriadenmördernden Tod!

„Der Fingerring, der mir ward,
soll heilen der Welter Not!
Wo, Grab, ist jetzt dein Sieg?
Wo ist dein Stachel, o Tod?“

Nach Rossen muß man Mischrobenforscher eine ziemliche Dosis metaphysischer Nativität zugute halten; immerhin ist aber das Vorliegende ein starkes Stück. Um annehmen zu können, daß seit Erschaffung der Welt Tausende und Abertausende an Malaria zugrunde gehen mußten, damit Dr. Ronald Ross im 20. Jahrhundert nach Christi Geburt Gelegenheit habe, nach dem unerforschlichen Ratsschlusse Gottes, dem „Tod seinen Stachel zu rauben“, dazu muß man geistig sehr — aber schon sehr — einseitig veranlagt sein.

Dr. T. S.

Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz C. Kochler, Gnf.

Jeden Freund der religiösen Aufklärung sowie des geistigen Fortschritts muß es angelehrt der gewaltigen Anstrengungen, welche die christliche Kirche zur Erhaltung der Orthodoxie und des religiösen Überliefers macht, höchlich berühren, daß das Freidenkertum noch so wenig Ausbreitung gefunden hat. Allerdings muß zum Troste auf die ebenfalls unbefreibare Tatsache hingewiesen werden, daß nur ein kleiner Bruchteil unserer Bevölkerung dem Christentum huldigt, die größte Mehrzahl hingegen im sogenannten „Un glauben“ Zufriedenheit gefunden hat; aber währenddem die gläubigen Christen eine fabelhafte Mäßigkeit und Opferfreudigkeit zur Verbreitung ihrer speziellen Sektenslehren entfalten, legen viele „Freidenker“ ruhig die Hände in den Schoß, ohne das Bedürfnis zu fühlen, ebenfalls für ihre Ideen Propaganda zu machen. Dabei aber lassen sie beständig über die stets wachsende Macht des Christentums und über dessen beherrschende Veruche, die persönliche Freiheit zu beeinträchtigen. Einige Freidenker suchen ihr Gewissen auch mit der häufig gehörten Behauptung zu beruhigen, daß das Christentum im Abnehmen begriffen sei und daß sich an demselben nur noch unklare Köpfe beteiligen. Aber eine solche Behauptung entspricht keineswegs der vollen Wirklichkeit.

Wenn man auch unter den Kirchgängern manchen

antreibt, der aus unlauren Privatgründen Glauben heuchelt, so darf man doch nicht vergessen, daß es dem freien Willen eines jeden anheimgestellt ist, Mitglied einer Konfession zu bleiben oder nicht.

Nun hat sich aber das Christentum von jeher als geschworener Feind aller Aufklärungsversuche gezeigt, und es dieses noch bis auf den heutigen Tag tut, so hat das Freidenkertum seine hohe moralische Bedeutung, und dieses näher zu begründen, will ich in folgendem versuchen:

Sobald das Christentum zu einer politischen Macht geworden war, trat es auch als unveröhnlicher und verfechtungsstüchtiger Feind jeder wissenschaftlichen Bestrebung auf, die unseren Freiheits erweiter und unsere Weltanschauung läutert. Es betrachtete sich selbst stets als eine unfehlbare göttliche Offenbarung und sah sich dadurch moralisch verpflichtet, über jede geistige Tätigkeit, die irgend ein Dogma gefährdete, den Bann zu verhängen. Trotz dem sich die christliche Kirche im Laufe der Zeit in zahlreiche Sektten gespalten hat, die sich alle auf Grund einer und derselben Bibel bitter bekämpften und sich gegenseitig ewige Verdammnis in Aussicht stellten, so sind diese doch alle einig und bereit, jeden freien Gedanken zu bekämpfen und sich in keinerlei Kompromisse einzulassen. Und es muß zugegeben werden, daß diesem Auftreten eine unbefreibbare Konsequenz zugrunde liegt: denn wer einmal im Besitz unfehlbarer, absoluter Wahrheiten zu sein glaubt, muß naturgemäß intolerant werden und jeder anderen Ansicht den Krieg bis aufs Messer erklären. Einen Fortschritt auf religiösem Gebiet kann und darf der offizielle Vertreter des Christentums nicht anerkennen, denn das, was nach seiner Ansicht heute als „göttliche Wahrheit“, gilt, kann morgen kein Irrtum mehr sein. In seinen Augen ist die Vernunft menschlich, die christliche Lehre aber göttlich!

Die Kulturgeschichte besteht daher zum größten Teil aus Verichten über den Kampf zwischen feststehenden Dogmen und wissenschaftlicher Fortschritt; und wo auch nur letztere ihr Licht leuchten ließ, da haben sich auch gleich alle Vassen beeilt, ihre schwarzen Mäntel davorzuhängen. Der biblische Satz, daß die Wahrheit frei macht, wird von den Vassen anders ausgelegt als von den Freidenkern und Männern der Wissenschaft. Man hört nun häufig die Bemerkung, daß die Menschheit nicht ohne „Religion“ bestehen könne; doch fragt es sich nur, was man eigentlich unter „Religion“ versteht. Ueber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „religio“ geben die Ansichten weit auseinander. Der Kirchenvater Augustinus leitet es von „religare“, „verbinden“, ab, und versteht also darunter das den Menschen mit Gott vereinigende Band. Diese Auffassung ist bei den Theologen die maßgebende geworden. Cicero hingegen leitet „religio“ von „religare“ ab; dies bedeutet „wiederlesen, wiederholen, genau nachdenken“, und man konnte also darunter ein ernstes Erfassen der Pflichten gegen sich und die Menschheit verstehen. In diesem letzteren Sinne nun ist jeder Freidenker ein religiöser Mensch; seine Gottesliebe ist, wie Feuerbach sagt, Menschenliebe, und er hält daher die Morallehre für die edelste und edelste, welche die irdischen und egoistischen Neigungen beschränkt und das Wohl der Allgemeinheit fördert. Diese Morallehre ist dem Menschen aber nicht als fertiges Geschenk vom Himmel in den Schoß geworfen worden, sondern er hat sie sich im Laufe von Jahrtausenden mit vieler Not und Anstrengung erkämpfen müssen, und zwar ausschließlich mit den Waffen des Geistes, während die Gegner stets in der Lage waren, sich der weltlichen Macht bedienen zu können.

Das Christentum ist ein Geschenk, welches Rom der Welt berecht hat. Dadurch, daß die ewige Stadt zur Zeit des Kaiserreichs, also der Zeit der sozialen Korruption, alle Religionen duldet und allen die gleiche Erlösungsbedeutung vindizierte, war dem Christen Gelegenheit gegeben, die fremden Götter kennen zu lernen, sie durch mühtiges, zielbewusstes Vorgehen zu besiegen und sich durch Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung politische Bedeutung zu verschaffen.

Die Befiegung aller anderen Religionen des römischen Reiches durch das Christentum ist unstreitig eines der wichtigsten und zugleich der merkwürdigsten Ereignisse, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Seine Lehren befanden sich in diametraler Gegensatz zu den Lebensanschauungen, wie sie hauptsächlich in Griechenland durch die hervorragenden Philosophen verbreitet worden und zur allgemeinen Geltung gelangt waren. Die Griechen suchten die körperlichen Anlagen des Individuums auf Grundlage der Natur zu entwickeln und zu disziplinieren; das Christentum hingegen lehrte die Abtötung des Fleisches, damit ein neuer Mensch entstehe; — eine Buße oder Sinesändierung war also zur Annahme desselben eine absolute Vorbedingung.

Nach Ansicht des natürlichen Menschen gilt die Tugend als eine der wichtigsten und ersten Tugenden; ja, nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer war sie die eigentliche Tugend, denn sie diente zur Mädelhaltung und Weltendmachung des „Zd“. Die Haupttugend der Christen besteht jedoch im geduligen Ausbarren in Not und Trübsal und in der passiven Ertragung von Ungerechtigkeiten, wodurch zugleich das Gerechtigkeitsgefühl — eine andere heidnische Tugend — untergraben und die Herrschaft befördert wird. Eine andere Tugend der Griechen war das Streben nach Weisheit; die ersten Christen jedoch waren ungebildet, um nicht zu sagen: dumme Menschen, welche dem Wissen den blinden Glauben entgegensetzten. Der Grieche suchte sich nach Bildung, der Christ nach Heiligkeit; der Grieche sah die Wichtigkeit, der Christ die Wichtigkeit des Lebens ein und die Pflege der musischen und gymnastischen Künste war ihm ein Gräuel. Der Grieche lehrte die Kunst des Redens und Handelns; der Christ das Dulden und Schweigen. „Weise ist, wer schweigen kann“, sagt Ambrosius in seinem Buch über die Pflichten der Geistlichkeit. So waren denn alle griechischen und römischen Tugenden in den Augen der Christen nichts als „alängende Raster“ und so fehlte den Anhängern Jesu denn auch alles, um ihre Religion zu einer weltbeherrschenden zu machen.